

Pfingstpredigt 2012 Matthäuskirche München

1.Kor 2,12-16

Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist. Und davon reden wir auch nicht mit Worten, wie sie menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? (Jesaja 40,13) Wir aber haben Christi Sinn.

Liebe Gemeinde,

„wir haben empfangen den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.“ Prägnanter als es Paulus in diesen wenigen Worten tut, kann man nicht formulieren, was uns an diesem heutigen Tag zusammenführt. Es ist die Sehnsucht nach dem Wirken des Geistes in uns. Es ist die Hoffnung, dass er in unsere Wunden hineinwirkt und uns heilt. Es ist die Ahnung, dass dieser Geist unsere Zertrennung überwinden und uns zur Gemeinde machen kann.

Wir hätten heute morgen lange ausschlafen und ausführlich und spät frühstücken können. Oder zum Frühschoppen gehen. Oder einen Morgenspaziergang im Wald machen. Aber wir sind hierhergekommen, weil wir tief in uns spüren, dass auch für uns wahr werden kann, was die Menschen in der Geschichte erlebt haben, an die wir am Pfingstfest denken und die wir heute in der Lesung aus der Apostelgeschichte wieder gehört haben.

Es ist die Geschichte von der Herabkunft des Heiligen Geistes auf Menschen aus verschiedenen Ländern und kulturellen Hintergründen, die trotz ihrer eigentlich völlig unterschiedlichen Sprachen die Erfahrung machen, dass sie sich verstehen. Und hier in der Matthäuskirche sitzen sie nun heute wieder, die Leute, von denen die Apostelgeschichte erzählt: die Parther und Meder, Elamiter und die wohnen in Mesopotamien. Sie sind heute hier, die Phrygier und Pamphylier, die Ägypter, die Kreter und die Araber.

Lauter Leute, die aus ganz unterschiedlichen Welten kommen, die eigentlich wenig miteinander verbindet, und die jetzt dennoch hier zusammen sind und sich jetzt etwas sagen lassen wollen. Sie sind unter uns, die Arbeitnehmer und ihre Chefs, Menschen, die von Hartz IV leben sind da, und Menschen, die mit Wohlstand gesegnet sind. Alteingesessene Münchner sind hier und andere, für die diese Stadt neu, vielleicht sogar noch fremd ist. Tief verwurzelte Gemeindeglieder sind da und

Menschen, die die Kirche eher mit Distanz sehen, ihr vielleicht sogar entfremdet sind. Ja, hier sitzen Menschen, die ganz unterschiedliche Sprachen sprechen. Menschen, die sich eigentlich genauso wenig verstehen wie die Parther, Meder und die Phrygier.

Sie alle, die Sie gekommen sind, das wage ich jetzt einfach mal zu vermuten, sind hier, weil Sie tief im Herzen spüren, dass da noch mehr ist als dieses Nicht-Verstehen. Weil Sie wissen oder auch nur ahnen, dass diese Kirche ein Ort ist, an dem Grenzen überwunden werden können. Weil Sie vielleicht selbst schon etwas von dieser Gemeinschaft erfahren haben, die in dem Pfingstereignis entstanden ist, weil Sie am Pfingstfest des Jahres 2012 sich etwas über den Geist sagen lassen wollen, der das alles wirkt.

Und da bleibt uns Paulus ein klares Wort nicht schuldig: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott“. Was heißt das, dass wir nicht den Geist der Welt empfangen haben? Heißt es, dass wir uns, wenn wir den Geist Gottes empfangen haben, aus der Welt zurück ziehen sollen? Im letzten Jahr hat das Stichwort „Entweltlichung“ eine wichtige Rolle in der kirchlichen Diskussion gespielt. Man könnte Paulus ja durchaus so verstehen, dass er die Welt als Gefahr für den Glauben sieht und dazu rät, sich möglichst von allen nachhaltig von der Sünde bedrohten weltlichen Strukturen fernzuhalten. Heraus käme dann eine kirchliche Kontrastgesellschaft, die ihre Identität vor allem darin sucht, anders als die Welt zu sein. Aber erstens stehen solche Kontrastgesellschaften immer ganz besonders in der Gefahr einer Erwählungsgewissheit, die blind macht für die eigenen dunklen Flecken und daher leicht zur Selbstgerechtigkeit wird. Und zweitens wäre Paulus dabei komplett missverstanden. Denn Paulus hat gerade keine abgekapselte entweltlichte Kontrastgesellschaft im Blick, sondern die Welt als ganze. Christus – so schreibt er mit großer Leidenschaft im 2. Korintherbrief – hat die ganze Welt mit sich versöhnt. Inspiriert von diesen Worten hat Dietrich Bonhoeffer formuliert: „Die Wirklichkeit Gottes erschließt sich nicht anders als indem sie mich ganz in die Weltwirklichkeit hineinstellt, die Weltwirklichkeit aber finde ich immer schon getragen, angenommen, versöhnt in der Wirklichkeit Gottes vor. Das ist das Geheimnis der Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus Christus.“

Das, was in diesen hochtheologischen Worten Bonhoeffers zum Ausdruck kommt, ist eine tiefe Liebe zur Welt und damit eine tiefe Menschenliebe. Diese Menschenliebe passt zum Pfingstfest, weil das Pfingstfest Menschen zusammenführt.

Wenn Paulus den Geist der Welt dem Geist Gottes gegenüberstellt, meint er also nicht Abkapselung von der Welt, sondern etwas ganz anderes. Man braucht nur weiterzulesen. Da ist die Rede von der Torheit, als die das Evangelium der Welt erscheint. Weltliche Weisheit kann mit dieser Botschaft nichts anfangen. Deswegen braucht es den Geist Gottes.

Und Paulus hat ja recht: Es ist alles andere als selbstverständlich, was wir Christinnen und Christen da behaupten. Auf den ersten Blick kann der christliche Glaube einem Außenstehenden ja tatsächlich als ziemlicher Unfug erscheinen, jedenfalls nichts, was die menschliche Weisheit einfach so nachvollziehen kann. Deswegen sagt Paulus: davon reden wir auch nicht mit Worten, wie sie menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. Der natürliche Mensch – so fügt er dann hinzu – vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.

Wir behaupten ja tatsächlich etwas Ungeheuerliches, dass der Ewige, der Schöpfer der Welt, der Lenker des Erdkreises, Mensch geworden ist, dass er unter uns gewohnt hat, dass er unser Bruder geworden ist, dass er all das buchstäblich am eigenen Leibe erfahren hat, was wir in unserem Leben heute erfahren. Jesus hat mit den Menschen zusammen gesessen und gefeiert, so dass sie ihn als Fresser und Weinsäufer bezeichnet haben. Jesus hat sich anrühren lassen vom Leiden der Kranken, der Trauernden, der Mühseligen und Beladenen und hat sie an seine Seite gerufen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Jesus hat geweint, weil er über sein geliebtes Jerusalem Unheil aufkommen sieht. Jesus hatte Angst, als er in Gethsemane mit Gott um den kommenden Leidensweg gerungen hat. Und Jesus ist mit einem Schrei der Gottverlassenheit am Kreuz gestorben.

Das alles, liebe Gemeinde, das Glück und das Leid, ist Ausdruck eines prallen Menschenlebens. Und wir Christinnen und Christen glauben das Unglaubliche: dass dieses prallvolle Menschenleben in dem Menschen Jesus gleichzeitig zum prallvollen Gottesleben geworden ist. Weil es zum prallvollen Gottesleben geworden ist, kennt der Ewige, der Schöpfer, der Weltenlenker das alles, was uns jeden Tag bewegt. Unser Glück und vielleicht auch nur unsere Sehnsucht nach Glück, unsere Angst, unsere Verletztheit, unsere Wunden. Gott kennt das alles, und deswegen ist der Ewige zum ganz Nahen gewordenen.

Deswegen trägt unser Glaube auch in den schweren Zeiten. Unser Gott löst sich nicht in unserer Tränenflut auf oder wird davon weggespült. Sondern er ist da und ist uns nah und geht mit uns und nimmt uns an die Hand, wo wir nur noch ins Nichts greifen. Das ist ein Gott, der dem *natürlichen* Menschen als Torheit erscheint. Das ist ein Gott, den die *menschliche* Weisheit als Hirngespinnst ansieht.

Und wenn Sie jetzt in sich das Gefühl haben: Nein, das ist überhaupt keine Torheit! Das ist überhaupt kein Hirngespinnst! Das ist im Gegenteil gerade das Faszinierende meines christlichen Glaubens, dass mir Gott in diesem gekreuzigten, geschundenen Menschen Jesus, ganz nah ist, dann machen Sie gerade ganz persönlich die Erfahrung des Wirkens des Heiligen Geistes. Das meinen wir nämlich, wenn wir vom Heiligen Geist reden: dass uns im Herzen etwas plötzlich völlig

plausibel ist, dass es sich stimmig anfühlt, was von außen betrachtet erst mal sehr merkwürdig klingt, oder wie Paulus sagt, als Torheit erscheint.

Vielleicht merken Sie jetzt auch, wie viel Sinn es macht, dass wir Christinnen und Christen von dem dreieinigen Gott sprechen, von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der Vater, der die Welt geschaffen hat, wäre sehr sehr weit weg, wenn er nicht durch den Sohn Jesus geerdet wäre und das menschliche Leben in ganz wörtlichem Sinne in- und auswendig kennen würde. Aber die Geschichten von Jesus wären nun wiederum weit, weit weg von unserem Leben heute. Sie wären bloße Historie, wenn es nicht den Heiligen Geist gäbe, der sie für uns lebendig macht, der ihre Stimmigkeit in unseren Herzen wirkt, der unsere Herzen froh macht, weil wir tief in der Seele wissen, dass der ewige Gott ein barmherziger, ein gnädiger, ein uns zugewandter Gott ist, der mitten unter uns ist, der lebt, der uns begleitet und der uns immer wieder von neuem zusammenführt. So wie ich es am vergangenen Mittwoch erlebt habe, als ich an einer wunderbaren Sitzung des Matthäus-Kirchenvorstands teilgenommen habe, und so, wie ich es heute in der Matthäuskirche spüre.

Wenn wir jetzt gleich aus der Schubert-Messe das „Credo“ hören, das „Ich glaube“, dann mag uns die Musik das Herz für das Wirken des Geistes weit aufmachen. Weil die Musik im wahrsten Sinne des Wortes „inspirierend“ ist, denn Spiritus ist das lateinische Wort für Geist. Und wenn wir beten: „Veni sancte spiritu“ – Komm, heiliger Geist, dann beten wir um Inspiration.

Ich spüre sie an diesem Morgen. Weil wir so wunderschöne Musik hören dürfen. Weil wir hier heute Morgen Gottesdienst feiern dürfen. Weil wir zusammen sind. Weil Sie da sind. Ja, es war eine gute Entscheidung, heute nicht spät zu frühstücken, nicht oder noch nicht zum Frühschoppen zu gehen, den Waldspaziergang auf später am Tag zu verschieben, und stattdessen hier in die Matthäuskirche zu kommen. Es war eine gute Entscheidung nicht nur, weil ich natürlich finde, dass eine volle Kirche schöner ist als eine leere, nicht nur, weil wir Sie sonst vermisst hätten. Sondern weil dies ein Ort des Geistes, ein Ort des Segens ist.

Wir Parther, Meder und Phrygier verstehen uns an diesem Pfingstsonntag 2012. Das wirkt der Geist an uns und schreibt es von neuem in die Mauern unserer Kirche. Tanken Sie Segen in dieser Kirche und überall sonst, wo der Geist wirkt. Und vielleicht dürfen Sie dann die Erfahrung machen, dass Ihr ganzes Leben ein Pfingstfest ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN